



Dowids Jozupaitis

Das Sterberegister von Schakuhnen (Kreis Niederung) enthält unter der Nummer 58 des Jahres 1845 einen gruseligen Vermerk, wonach der Losmann Dowids Jozupaitis aus Schakuhnellen am 15.3. als Mörder seiner Tochter in der Nähe des Dorfes durch das Beil hingerichtet worden sei. Der Registerführer, Pfarrer Ludwig Ferdinand Muellner, enthält sich im Übrigen jedes Kommentars.

Man fragt sich, was für ein Drama sich hinter diesem Eintrag verbergen mag. Und man fragt sich natürlich als Erstes, um was für eine Familie es sich gehandelt hat. Und auch da geben die Kirchenbücher einigen Aufschluss:

Dowids Jozupaitis hatte am 2.5.1834 in Lebbeden die Urte Ogaitike geheiratet, bei der es sich laut Eheschließungseintrag um die Witwe des verstorbenen Losmanns Jurgis Bidrutait aus Lebbeden handelte, während der Bräutigam als Sohn des verstorbenen

Losmanns Dowids Jozupaitis aufgeführt wird; das Alter der Brautleute ist mit 24 bzw. 26 Jahren angegeben.

So vielversprechend diese Angaben zunächst sein mögen – bei näherem Hinschauen ergeben sich viele Unklarheiten. Denn es stellt sich rasch heraus, dass Lebbeden zwar der aktuelle Wohnort des Dowids Jozupaitis zum Zeitpunkt der Eheschließung gewesen sein dürfte. Die Spur der Jozupaitis scheint aber zunächst nach Schakuhnen zu führen, wo es ein Ehepaar Dowids Jozupaitis und Erdmutter Naujokike gab, die am 30.5.1826 einen Sohn Jurgis hatten. (Letzterer heiratete am 22.5.1853 in Jodiszken die Busze Skerikke aus Schwelen und wird im Eheschließungseintrag als jüngster Sohn des verstorbenen Losmanns Dowids Jozupaitis in Nausseden erwähnt.) Es scheint auch eine Schwester gegeben zu haben, denn eine Erdmutter, älteste Tochter des Dowids Jozupaitis, heiratete am 3.1.1841 in Schneiderenden den polnischen Katholiken Dowids Wilkytzkis. Dowids (Dows) Jozupaitis, der Ältere, verstarb 50-jährig am 2.9.1827 in Nausseden, seine Frau Erdmutter Naujokike, 57-jährig, am 20.2.1839 in Schakuhnen; im Sterbeeintrag wird erwähnt, dass die Sterbe-Anzeige durch den „Sohn Dowids“ erfolgt sei und dass die Verstorbene sechs volljährige Kinder hinterlasse.

Spricht hiernach vieles dafür, dass der spätere Mörder Dowids Jozupaitis der Sohn seines gleichnamigen Vaters und der Erdmutter Naujokike war, so ist dies schon alles, was sich zu seiner Abstammung feststellen lässt. Denn das Taufregister von Schakuhnen zeigt eindeutig, dass die Familie Jozupaitis erst Mitte der 1820er Jahre in den Sprengel gezogen sein kann; denn bis auf den 1826 geborenen jüngsten Sohn Jurgis ist weder eine Eheschließung der Eltern noch eine Geburt der fünf weiteren Kindern zu finden.

Überhaupt taucht der Name Jozupaitis im Kirchspiel Schakuhnen/Karkeln erstmals 1815 in Person einer gewissen Barbara Jozupaite auf, die mit dem Organisten/Präzenter Johan Zinnau verheiratet war und am 19.5.1815 einen Sohn Carl Julius taufen ließ; ein Jahr später sollte ein Sohn Carl Ferdinand folgen. Aber auch dieses Paar war in Schakuhnen offenbar gerade erst zugezogen; geheiratet haben sie – wie aus dem Fehlen eines Eheschließungseintrags in Schakuhnen hervorgeht – offenbar anderswo. (Nur der Vollständigkeit halber sei der Tod des „verabschiedeten Jägers Friedrich Jozupait“ erwähnt, der ausweislich des Sterberegisters für den 3.11.1839 im Alter von 67 Jahren in Schillgallen verstorben ist; auch hinsichtlich dieses Namensträgers ist es der einzige

Vermerk in einem Schakuhner Kirchenbuch. („Fehlanzeige“ hinsichtlich des Namens gilt auch für die Kirchspiele Karkeln und Kallningken.)

Es spricht einiges dafür, dass Dowids Jozupaitis aus dem Memelland stammte. Jedenfalls war der Name dort, folgt man dem Ortssippenbuch Memelland, im Gegensatz zum Kirchspiel Schakuhnen sehr verbreitet. Unter etlichen Dutzend Namensträgern ist freilich auch in dieser Datenbank nur ein einziger mit Vornamen Dowids zu finden, der aber erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geboren wurde. Und auch nach einer Erdmutter Naujokike sucht man zumindest im Kirchspiel Schakuhnen vergebens. Der Name Naujoks war zwar dort nicht selten, aber eine Tochter Erdme/Erdmutter/Erdmuth ist in den letzten vier Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts nicht aktenkundig geworden.

Ähnliche Unklarheiten ergeben sich hinsichtlich der schon erwähnten Urte Ogaitike, die 1834 den späteren Kindesmörder Dowids Jozupaitis heiratete. Soweit sie bei der Eheschließung als 26-jährige Witwe des Jurgis Bidrutait aus Lebbeden aufgeführt ist, scheint aus jener Ehe kein Kind hervorgegangen zu sein, ja, selbst die vorhergehende Eheschließung mit dem Losmann Bidrutait ist im Eheschließungsregister von Schakuhnen nicht zu finden.

Auch ihre Abstammung ist nicht sicher festzustellen. Folgt man der Altersangabe im Eheschließungsregister, so müsste sie 1808 geboren worden sein. Eine entsprechende Geburt ist im Taufbuch des Sprengels jedoch nicht zu finden. Dabei war der Name Ogait – anders als der Name Jozupaitis – im Kreis Niederung sehr verbreitet, und selbst das Taufregister von Schakuhnen weist für die ersten Jahre des beginnenden 19. Jahrhunderts gleich sieben Namensträger (darunter drei aus Lebbeden) auf, die als Vater eines Kindes in Erscheinung getreten sind. Allerdings – unter den überschlüssig 20 Einträgen bis 1815 findet sich nur eine, bei der eine Tochter Urte zur Welt gekommen wäre, nämlich die am 7.6.1813 geborene Tochter des Jurgis Ogait aus Schakuhnen. Gemessen an dem aus der Altersangabe bei der Hochzeit errechneten Geburtsdatum kommen Zweifel; doch sind Altersangaben in Kirchenbüchern oft alles andere als zuverlässig, auch wenn die Angaben im 19. Jahrhundert zunehmend zuverlässiger wurden. Andererseits: Vor dem Hintergrund, dass es sich um die einzige Urte, geb. Ogaitike, aus dem Kirchspiel jener Zeit handelte, spricht auch einiges für die Identität mit der späteren Ehefrau des Dowids Jozupait. Letztlich muss die Frage hier offen bleiben.

Als Dowids Jozupaitis am 2.5.1834 die Urte Ogaitike heiratete, waren sie in den Kirchenbüchern von Schakuhnen bereits als Paar aktenkundig. Denn schon ein Dreivierteljahr zuvor – genauer: am 25.8.1833 – tauchen sie als Eltern der Zwillinge Dowids und Maryke im Taufregister auf. Es wurde zwar ausdrücklich festgehalten, dass die Geburt eine nichteheliche war; doch hieß es bei den Kindeseltern ausdrücklich, sie seien „in spe matrimonii“, hätten also die Aussicht zu heiraten.

Es war eine recht bewegte Zeit damals. Hatte die Quote nichtehelicher Geburten im Kreis Niederung schon im 18. Jahrhundert regelmäßig bei 5–10 % gelegen, so lag sie in der Zeit nach den Napoleonischen Kriegen noch deutlich höher, zumeist bei 15–20 %, in manchen Jahren sogar noch höher. Der Vermerk „in spe matrimonii“ findet sich in zahlreichen Vermerken, indes, nur in recht seltenen Fällen kam es in der Folgezeit tatsächlich zur Eheschließung der nichtehelichen Eltern.

Bei Dowids Jozupaitis und Urte Ogaitike war das, wie man gesehen hat, anders, und das scheint für die Beziehung oder auch für das Verantwortungsgefühl des jungen Vaters zu sprechen – oder für beides. Jedenfalls, die soziale Prognose des jungen Paares erschien für sich betrachtet aus damaliger Sicht durchaus günstig. Um so mehr verwundert, was dann acht Jahre später geschehen sollte.

Die Sterne standen freilich nicht günstig für die junge Familie. Bereits am 26.10.1833 – also noch vor der Eheschließung – war der Zwillingssknabe Dowids gestorben, und am 11.9.1834 starb auch die Zwillingsschwester. Doch es sollte weiterer Nachwuchs folgen, auch wenn die Eheleute es „langsam angehen“ ließen. Folgten die Geburten bei kinderreichen Familien regelmäßig alle zwei Jahre, so lässt sich bei Dowids Jozupaitis und seiner Frau Urte ein Dreijahresrhythmus feststellen: Am 25.11.1836 wurde die Tochter Erdmutte geboren und am 2.7.1839 – die Familie lebte zwischenzeitlich in Schakuhnen – der Sohn Kristups.

Dann kam das Jahr 1842, das zum Schicksalsjahr der Familie werden sollte. Man war zuvor erneut umgezogen und lebte jetzt in Schakuhnellern. Urte Ogaitike, die bereits 1833 Zwillinge geboren hatte, sah wieder einer mehrfachen Niederkunft entgegen. Die Schwangerschaft befand sich schon im Endstadium, als am 22.3. der an Masern erkrankte, knapp drei Jahre alte Sohn Kristups starb.

Der Sohn Kristups war kaum begraben, als am 27.3., gegen 6 Uhr abends, ein Sohn Ansas geboren wurde; am Morgen des Folgetages sodann gebar die Mutter noch eine Tochter Maryke sowie einen weiteren Sohn namens Jons. Es handelte sich um die

einzigste Drillingsgeburt, die in den Taufbüchern von Schakuhnen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verzeichnet ist.

Nun aber schlug das Schicksal mit aller Härte zu. Denn schon einen Tag nach der Geburt des letzten Drillings starb Urte Ogaitike „in den Wochen“. Am 6.4.1842 starb der erste Drillingssohn Ansas, drei Tage später seine Drillingschwester Maryke. Und auch der letzte Sohn Jons sollte nur ein paar Wochen länger leben; er starb am 6.5.1842. Innerhalb von sechseinhalb Wochen hatte Dowids Jozupaitis seine Ehefrau sowie vier seiner Kinder verloren.

Ende Oktober 1842 enthält das Sterberegister von Schakuhnen einen Eintrag, wonach man am Ufer des Rußstroms in Barsdehnen die unbekannt Leiche eines sechs bis sieben Jahre alten Mädchens gefunden habe; das (namenlose) ertrunkene Kind wurde in Barsdehnen beerdigt. Es handelte sich um Erdmutte, die am 25.11.1836 geborene Tochter des Dowids Jozupaitis und seiner verstorbenen Ehefrau Urte. Die Identität der namenlosen Kindesleiche war wohl relativ rasch ermittelt worden; denn der letzte Eintrag im Sterberegister des Jahres 1842 stellt bereits klar, dass Erdmutte, die eheliche Tochter des Losmanns Dowids Jozupaitis, „von ihrem Vater im Rußstrom ersäuft“ worden sei. Am 15.3.1845 wurde der Täter hingerichtet.

Die Todesstrafe wurde in Deutschland 1948 abgeschafft. Wurde diese zuletzt mit der Guillotine vollzogen, so erscheint es kaum glaublich, dass verurteilte Mörder kaum mehr als 100 Jahre zuvor noch mit dem Beil geköpft wurden, und das auch nicht etwa auf dem Gelände einer Haftanstalt, sondern „in der Nähe des Dorfes“, in welchem die Tat verübt worden war; das mutet schon sehr mittelalterlich-makaber an. Und ist die Tötung eines Menschen schon als solche ein grausliches Verbrechen, so geht die Vorstellung, dass ein Vater seine eigene, kaum sechs Jahre alte Tochter ertränkt, noch tiefer unter die Haut. Ein wahrhaft erschütterndes Geschehen, welches der Sterbeeintrag Nr. 58 des Sterberegisters von Schakuhnen 1842 offenbart.

Und doch! Man fragt sich, ob die letztlich nüchterne Dokumentierung einer Hinrichtung die wahre Tragik des Vorfalls ausreichend erfasst. Hat man es in der Person des Dowids Jozupaitis mit einem Familientyrann und brutalen Kriminellen zu tun, der selbstsüchtig seine Interessen verfolgt und kein Mitleid mit dem Leben eines Kindes hat? Passt eine solche Täterpersönlichkeit zu einem Mann, der acht Jahre zuvor die Mutter seiner gerade geborenen nichtehelichen Kinder nicht etwa – wie zahlreiche andere nichteheliche Väter – im Stich gelassen, sondern sie geheiratet hat? Der mit seiner Frau

– zumindest nach außen hin – in den Folgejahren nach dem Tod der Zwillinge die Familie neu aufgebaut und weitere Kinder in die Welt gesetzt hat?

Die tragischen Ereignisse des Frühjahrs 1842 können auch eine andere Sicht der Dinge nahelegen:

Da ist die Ehefrau mit einer Mehrlingsgeburt hochschwanger, als das knapp dreijährige Söhnchen an den Masern stirbt. Unmittelbar nach diesem Schicksalsschlag kommt es zur Geburt von Drillingen. Die Umstände der Niederkunft, die sich über mehr als einen halben Tag hinzog, müssen so schlimm gewesen sein, dass die Mutter einen Tag später starb. Nur einige Tage später stirbt auch das älteste der drei Neugeborenen, drei Tage später folgt die Schwester, und nur vier weitere Wochen danach ist auch das letzte der Drillingskinder nicht mehr am Leben. Ein furchtbarer Schicksalsschlag für den überlebenden Ehegatten und Vater.

Dowids Jozupaitis war als Losmann ein eher einfach strukturierter Mensch, der im allgemeinen Sozialgefüge ziemlich weit unten angesiedelt war. Er stammte nicht aus der unmittelbaren Umgebung, seine Familie war vielmehr erst wenige Jahre, ehe er die Urte Ogaitike heiratete, in das Kirchspiel zugezogen. Lag es an der fehlenden Verankerung innerhalb einer alt eingesessenen Familie, oder lag es daran, dass Dowids Jozupaitis – seiner Tätigkeit als Losmann entsprechend – innerhalb weniger Jahre mehrfach Arbeitsplatz und Wohnort wechselte – jedenfalls scheinen seine sozialen Bezüge auch 1842 noch sehr gering gewesen zu sein, denn es fällt auf, dass er während der gesamten Zeit, die er bis zu diesem Jahr in der Umgebung gelebt hat, kein einziges Mal als Pate zu einer Taufe hinzugezogen wurde. (Für seine Frau Urte galt dasselbe.)

Ist es denkbar, dass ein solcher Mann durch die mehrfachen harten Schicksalsschläge des Frühjahrs 1842 derart aus der Bahn geworfen wurde, dass die Tötung der verbliebenen Tochter die verzweifelte Folge einer tiefen Depression war? Hatte er keinen Lebensmut mehr, sah er sich nicht mehr in der Lage, in ein geordnetes Leben zurückzufinden, und war vielleicht irgendwann der Punkt erreicht, an dem er meinte, seiner allein verbliebenen Tochter eine schlimme Zukunft ersparen zu müssen? Wir wissen es nicht.

Selbstredend: Die Tat, die Dowids begangen hat, war eine besonders verabscheuungswürdige – die Tatausführung auch nach den Maßstäben des heutigen Strafrechts eine „grausame“, das Opfer die arg- und wehrlose eigene Tochter, der, als sie ertränkt wurde, auf den Tag genau ein Monat an der Vollendung des sechsten

Lebensjahres fehlte. Und doch spricht einiges dafür, dass der Täter – an sich ein „normaler“ Mensch – selbst eine vom Schicksal besonders gequälte Seele war, der mit dem Leben (und der Verpflichtung für seine allein verbliebene Tochter) nicht mehr zurechtkam und sich schließlich zu dieser entsetzlichen Tat hat hinreißen lassen.